

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Fortsetzung.]

In den Chawansky's war das Haus fast leer; das Publikum kalt und theilnahmslos. Madame Birch-Pfeiffer wird von dem Geschmacke und Kunstsinne des Leipziger Publikums nicht viel Ruhmvolleres erzählen können.

Den 13. Februar endlich erfolgte die Aufführung der Sonnenmänner, Oper in 3 Akten, von E. Genast. Noch vor ihrem Erscheinen hat diese Oper sonderbare Schicksale erlebt — sie wurde schon im Mutterleibe durch Wiß und Bosheit beschossen, was zum Theil seinen Grund darin haben mag, daß die Erscheinung derselben mit einigem Pompe von den Freunden des Verfassers angekündigt und als eine außerordentliche Erscheinung ausgeschrieben wurde. — Parturiant montes — dachte man und dies hat dem Componisten geschadet. Unrecht war es auch auf der andern Seite, daß man von dem Schauspielertalente des Verf. abstrahirend voreilig auf dies sein Produkt schloß und darüber absprach, bevor man es noch kennen gelernt. Das hiesige Tagblatt hat von diesem Streite und all' den Ehren- und Ehrerklärungen ein Beträchtliches an Insertionsgebühren gewonnen. Hr. Genast rechtfertigte sich noch in einigen andern Blättern gegen den Verdacht, als habe der Orchester-Director Präger ihm die Instrumentirung zur Oper geliefert, durch dessen eigene Erklärung, welche nur dadurch wieder in's Ridiküle gezogen wurde, daß Herr Präger sehr naiv meinte: wie ihm Herr Genast, als einem Manne von Erfahrung und Einsicht (das soll man von sich selbst nie sagen!), das Ganze zur Durchsicht übergeben habe; sintermalen die Erfahrung wie die Geschichte lehrten, „daß die größten Männer nur durch Rath und thätigen Beistand Anderer (so. größter Männer!) das wurden, was sie endlich waren.“ Ich glaube nicht, daß Hr. Präger sich und Hr. Genast — wie die Malice commentirte — dadurch für zwei größte Männer hat erklären wollen, meine vielmehr, der Fehler liege im Ausdrücke, wie man denn leicht einen guten Violinbogen führen kann, ohne gerade ganz der Feder mächtig zu seyn. Ausgemacht bleibt immer, daß man viel besser daran ist, wenn man die Lächer auf seiner Seite hat, als wenn man den Grund zur Captatio benevolentiae darzuthun genöthigt ist. — Doch auch dieser kleine Krieg ist vorüber und alle Parteien werden nunmehr über Wahn und Beunruhigung hinaus seyn.

Nun zur Aufführung, die ich etwas ausführlicher besprechen werde, um nicht in den Verdacht zu kom-

men, mein Urtheil im Sinne einer dieser Parteien motivirt zu haben.

Socrodes (Herr Genast, zugleich der Componist), Fürst der Sonnenmänner, läßt uns in der Versammlung der Andern (wo nebenbei die Sonne adorirt wird) wissen, daß er ein Christenmädchen, Ludmilla, Tochter eines Meierhofbesizers, liebt, ihrer aber nicht habhaft werden kann, diereil sie der Vater in einer Höhle verbirgt. Sie schwören „Rache!“ — Verwandlung. — Ein Ritter, Herdo (Hr. Höfler), nebst Knappen tritt auf und läßt sich vom Vektorn eine stundenlange komische Arie vorsingen, worin der schöne Refrain: „O Wonne, o Wonne, wir gehen nicht zum Mann der Sonne!“ vorkommt, und welche ungefähr in 569 — 70 Tacten wiederholt wird. — Verwandlung. — Meierhof. — Ludmilla (Mad. Streit) wird von ihrem Vater (Hr. Köckert) gefragt: warum sie so traurig sei? — Nach langer Zeit gesteht sie, daß sie liebe. — Wen? — Den Grafen Herdo. — Nicht übel. So? — Ja! — Ein Ritter läßt um einen Imbiß bitten. Merkst Du was? Er hat angebissen. Man verspricht ihm den Bissen — Ludmilla geht in die Speisekammer. Herdo kommt — Freundschaftsversicherungen von beiden Seiten. Der Alte geht nun auch auf die Seite und Herdo singt einen Monolog. Er hätte besser gethan, ihn zu Hause zu singen. „O, wann werd' ich Dich, Geliebte, wiedersehen?“ — Polonoise: nicht übel, beste Nummer in der Oper. Ludmilla kommt mit Milch etc. — Gott! Herdo, bist Du's? — Ja, Ludmilla! — bist Du es auch? — Langes Duett — es wird gebetet — der Alte kommt; erfährt, daß Herdo der Liebling seiner Sproßlingin und will gleich segnen. Herdo aber ist edel, er will erst die Sonnenburg erobern und dann heirathen, wenn ihm Gott, wie er das schon voraus weiß, das Leben läßt. Er hat aber noch nicht den Sonnenstich. — Es wird wieder gebetet, dann Abschied genommen, man begleitet sich zu Bette. Darauf folgt die Nacht und — Verwandlung: Das Aeußere des Gehöftes. Die Knappen trinken, dann reiten sie die Pferde in die Schwemme (wird mehrmal annoncirt) und einer der Betrunknen schläft Wache. Sehr komisch! Da kommt Socrodes, der indes Feiertabend gemacht hat, zu Fuße mit zwanzig Bewaffneten, und singt so lange und so stark, daß selbst der Betrunkene erwacht und selbst ein Todter erwachen müßte. Jener macht Lärm — man stürzt in den Hof und weht fürchterlich mit den Säbeln. Lange Schlachtmusik — „nicht eine Schlacht, ein Schlachten ist's zu nennen.“ Herdo stürzt — nein! kommt in Seelenruhe mit der Dulcinea heraus — Socrodes folgt. Nun wird erst geschimpft, dann geschlagen. Herdo stürzt, während Ludmilla Weilchen pflückt. Gebet. Darauf nochmals Wuth und Herdo und Ludmilla kriegen zum Abführen — Befehl. Der Vater bleibt zurück und betet.

[Die Fortsetzung folgt.]

Erklärung.

Um nicht in den Verdacht eines Plagiats zu kommen, sehe ich mich genöthigt, mit diesen Zeilen öffentlich bekannt zu machen, daß die in dem Taschenbuche: „Aurora“ mit meinem Namen bezeichnete Erzählung: „Die Erscheinung am Grabe“, keinesweges von mir, sondern das Werk einer Dame ist, wählten Chiffre der Verfasserin, und bloß mit dem Zusätze: „mitgetheilt von Gerle“, einem der Herren Wiener Literatoren übergeben, so weiß ich nicht, durch welchen Zufall eine so ganz falsche Bezeichnung entstanden, welcher ich öffentlich zu widersprechen gezwungen bin, damit die werthe Verfasserin mich nicht des mißbrauchten Vertrauens fähig halte.

Prag, im Februar 1828.

W. A. Gerle.